

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 32 Was ist Bildung – heute? (1998), S. 104-106

Autor: *Alexander von Pechmann*

Rezension

Besprechungen

Neuerscheinungen

Thomas Lemke

Eine Kritik der politischen Vernunft.

Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität.

Hamburg 1997 (Argument-Verlag), 412 S., 39.80 DM.

In letzter Zeit ist es um Michel Foucault ruhiger geworden. Die Debatten der 80er Jahre um seinen „heillosen Subjektivismus“ (Habermas) und das Begründungslose seiner Praxis, sowie die Häme über Foucaults vermeintlichen Rückzug ins Private der Selbstsorge gehören der Vergangenheit an. Im ausgehenden Kohlismus fristet er als Lebenskünstler sein geistiges Dasein in den Kompendien, die zum „guten Leben“ anleiten.

Thomas Lemke hat diese Ruhe gut genutzt und aus teils noch unbekanntem Material des Pariser Foucault-Archivs die Systematik des Gesamtwerks zu rekonstruieren unternommen. Dabei geht es ihm weniger um die Inhalte, die Foucault bearbeitet hat (auch wenn diese nicht zu kurz kommen), aber auch nicht primär um die Begriffe, Konzepte und die Methodik, mit denen er gearbeitet hat, sondern um die Paradoxien, Widersprüche und Aporien, die Foucault selbst reflektiert hat, und die ihn Mitte der 70er Jahre zur Transformation, ja zum „Bruch“ (Foucault) mit seiner früheren Theorie der Macht veranlaßt haben. Lemke stellt uns Foucault nicht nur als den bekannten Analytiker und Historiker von Machtstrukturen und –diskursen vor,

sondern als einen äußerst subversiven Denker, der seine eigenen Konzeptualisierungen in Frage stellt und der das zentrale Thema seiner Philosophie, Macht und Widerstand, eher umkreist als ‚auf den Begriff, bringt. Er kommt zum Ergebnis, daß Foucault, entgegen den Vermutungen, niemals den Widerstand zugunsten des Privaten aufgegeben hat; daß es aber für Foucault das fundamentale – theoretische wie praktische – Problem war, daß der Widerstand selbst Macht ist, und daher die Kritik der Macht auf sich selbst angewandt werden muß. Foucault entziehe sich dem gängigen Entweder-Oder und suche die Entwicklung einer „Grenzhaltung“. Er selbst hat diese Haltung als einen „Slalom, zwischen der traditionellen Philosophie und der Aufgabe jeglichen Ernstes“ (352) beschrieben.

Der erste Teil von Lemkes Arbeit referiert überwiegend Bekanntes: Foucaults „Mikrophysik der Macht“, die die Technologien der Disziplinierung von Individuen anhand der psychiatrischen Klinik, des Gefängnisses und der „Wissenschaft vom Menschen“ analysiert. Der zweite Teil bildet den Kern der Arbeit. Hier stellt er jene Art der Selbstkritik Foucaults dar, die in der öffentlichen Diskussion unbeachtet blieb. Er stützt sich dabei auf teils unveröffentlichte Texte und Ton-

dokumente, die sich auf eine Vorlesungsreihe beziehen, die Foucault 1978 und 1979 am Collège de France gehalten hat. 1977 gesteht Foucault ein, bislang einen reduzierten Begriff von Macht gebraucht zu haben: „Es ist klar, daß alles, was ich im Laufe der letzten Jahre gemacht habe, vom Modell Krieg-Unterdrückung ausging.“ (127) Foucault, so versteht Lemke diese Selbstkritik, habe den Verdacht, daß sein strategisches Modell der Macht noch immer in der Tradition der juristischen Konzeption von Macht stehe, die er damit überwinden wollte. Deshalb müsse das Modell Krieg-Unterdrückung überdacht, wenn nicht überhaupt aufgegeben werden; denn unter dem Gesichtspunkt der disziplinären Zurichtung müssen Widerstandspotentiale ebenso unmöglich erscheinen wie eine „Geschichte der Besiegten“, da diesen per definitionem die Sprache der Sieger aufgezwungen werde. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob „Herrschaftsprozesse nicht viel komplexer und vieldeutiger als Krieg“ (143) sind.

Foucault antwortet auf diese konzeptuelle Krise mit dem Begriff „*gouvernement*“; Lemke übersetzt: „Regierung“, „Führung“. Diesen Begriff der „Regierung“ interpretiert Lemke als Konsequenz aus den struktur- wie subjekttheoretischen Defiziten der bisherigen Machtana-

lysen. Er erhält die „Scharnierfunktion“ (31), die zwischen strategischen Machtbeziehungen *und* Subjektivierungsprozessen, Techniken der Herrschaft *und* des ‚Selbst-, Politik *und* Ethik, vermittelt und beide verbindet. Weil man diese Neukonzeption übersehen habe, so Lemke, habe man bei Foucault fälschlich von einem „Übergang von der Politik zur Ethik“ gesprochen. Entscheidend für diesen Begriff „gouvernement“ sei, daß er die Macht über andere nicht mehr in Kategorien der Kriegführung beschreibt, sondern auf „Wahrheit“ rekurriert. „Foucault identifiziert Regierung als eine spezifische Form der Machtausübung, die weniger als repressiver Zwang oder als ideologische Verstellung funktioniert, sondern im Gegenteil über die Produktion von Wahrheit operiert. Im Gegensatz zu anderen Machtformen verlangt Regierung auf der Seite der Individuen nicht nur Unterwerfung und Gehorsam, sondern Wahrheitsakte. Foucaults zentrales Problem ist daher die Frage, ‚wie Menschen sich selbst und andere über die Produktion von Wahrheit regieren?‘.“ (32) Auf der Grundlage dieses Begriffs gibt Foucault eine *Genealogie des modernen Staates*, die Lemke recht ausführlich, von der Polizeiwissenschaft des absolutistischen Staates bis zum neoliberalen

Modell der „Chicagoer Schule“, vorstellt.

Der dritte Teil schließlich geht auf Foucaults Ethik ein. Diese sei keine Rückkehr zu seinem existentialistisch geprägten Frühwerk, sondern habe die *Genealogie des modernen Subjekts* zum Thema und müsse als Fortsetzung und Ergänzung der *Genealogie des modernen Staates* verstanden werden. Ging es dort um das *gouvernement des autres*, geht es hier um das *gouvernement de soi*. In *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich* analysiert Foucault anhand der Sexualität und der Selbstsorge die Technologien, durch die und mittels derer das moderne Subjekt sich konstituiert. Beide Werke verfolgen die Veränderung der Selbsttechniken anhand der moralischen Reflexion der Sexualität und des Verhältnisses zu sich selbst. Foucaults früher Tod habe die Ausarbeitung dieses Konzepts des Regierens anderer und sich selbst verhindert.

Wenngleich Lemkes Buch im zweiten Teil Längen hat, die man mit dem Hinweis auf die Unbekanntheit des Materials rechtfertigen kann, ist Lemkes Foucault-Interpretation äußerst überzeugend. Es wird jedenfalls der methodischen wie inhaltlichen Subtilität des Denkens Foucaults gerechter als die früheren Holzschnittdiskussionen. Vielleicht mag es darüber hinaus eine neue

Diskussion über Macht und Widerstand und ihre Formen initiieren, das die alten Dualismen hinter sich läßt. Abschließend sei angemerkt, daß der umfassenden Bibliographie am Ende des Buches die Ergänzung um ein Sachregister gut getan hätte, und daß der bemühte Aktualismus des „Waschzettels“ dem Inhalt des Buches nicht gerecht wird.

Alexander von Pechmann